

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

## Anzeigen

Für die Kleinspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. wöchentlich 30 Pfg. — Abonnementpreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Bellage.



Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

## Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Kirchhainstraße. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhainstraße.

Nr. 49.

Samstag, den 24. April 1909.

13. Jahrgang.

## Amthliches.

### Einladung

zur Wahl eines Beigeordneten.

Zu dem auf Samstag, den 24. April er., nachm. 8 Uhr im Rathhaus-Schöngeßel anberaumten Termine zur Wahl eines Beigeordneten lade ich die Mitglieder des Gemeindevorstandes und der Gemeindevertretung hierdurch ergebenst ein.

Flörsheim den 16. April 1909.

Der Bürgermeister: Laub.

## Zeichenschule.

Der Unterricht in der gewerblichen Zeichenschule beginnt nächsten

Sonntag, den 25. April ds. Js., 12 Uhr

keinen Anfang. Zum Besuche desselben sind alle Lehrlinge, Fabrik- und gewerbliche Arbeiter bis zum 18. Lebensjahre verpflichtet. — Die neu Eintretenden haben sich in der Grabenstraßenschule einzufinden.

Der Schulvorstand.

## Volles.

Flörsheim, den 24. April 1909.

**Theater.** Wir möchten auch an dieser Stelle nochmals auf die morgen Abend im Rest. „Kaiserhof“ stattfindende 3. Vorstellung des Rhein-Main-Verbands-Theaters aufmerksam machen und empfehlen dem Publikum einen recht zahlreichen Besuch.

**A. Orlantrankasse.** Am morgigen Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr findet hier selbst im Gasthaus zum Hirsch eine Generalversammlung der Orlantrankasse No. 8, Hochheim statt und es ist dringend zu wünschen, daß sowohl die Arbeitsgebervertreter wie auch die Arbeitnehmervertreter recht zahlreich zu dieser Versammlung erscheinen. Es hat viel Mühe vonseiten der Flörsheimer Kassenmitglieder gekostet, daß die Versammlung hier in Flörsheim stattfindet und geschieht lediglich aus dem Grunde, die Flörsheimer Vertreter und Mitglieder zu regerer Mitarbeit wie bisher anzuspornen.

Es sind tief einschneidende Interessen, die Flörsheim an der Orlantrankasse hat und mag sich daher keiner hinterrücks beschweren, dem vorher schon der einfache Besuch einer Versammlung als zu viel der Mühe erschien. — Also Flörsheimer Kassenmitglieder zeigt, daß ihr ein Interesse an der Kasse habt, erscheint vollständig!

**B. Nachübung.** Die 21er Pioniere aus Kassel hielten in der vergangenen Nacht in unserer nächsten Nähe eine größere Übung ab. Um 1/3 Uhr heute Vormittag setzten mehrere Abteilungen mit der Brücke über den Main, mit Rauchfahnen Signale gebend. Um 1/5 Uhr kam es bereits zu einem Gefecht und man hörte heftiges Feuern.

**Fest im Grünen.** Der Klub „Gemütslichkeit“ beabsichtigt am Feste Christi Himmelfahrt in den Bachwiesen bei Herrn Röger ein Frühlingsfest zu veranstalten, zu dem jetzt schon das gesamte Flörsheimer Publikum eingeladen ist. Da der Verein mit dieser Veranstaltung zum ersten Male an die breitere Öffentlichkeit tritt, ist es selbstverständlich, daß die Zeitung alle Mühe geben wird, den Besuchern einige recht genussreiche und schöne Stunden zu bereiten.

**A. Einen sonderbaren „Scherz“** leistete sich ein Flörsheimer Mädchen das in der Opel'schen Fabrik in Wiesbaden beschäftigt ist mit einer gleichfalls aus Flörsheim stammenden Arbeitskollegin. Beim Frühstück hielt dieselbe nämlich der Freundin ein Taschentuch vor der Nase, daß dieselbe sich beim Niederlegen ziemlich schwer verlor. Es mußte sogar ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden. — In der Tat ein merkwürdiger „Scherz“, noch dazu von einem „zartbesaiteten“ weiblichen Wesen.

**S. Frankfurter Pferdelotterie.** Der 1. Hauptgewinn der Frankfurter Pferdelotterie, ein Vierspanner, fiel auf die No. 41765. Der glückliche Gewinner ist der Gost-

wirt der „Stadt Offenbach“ zu Frankfurt a. M. Dieziehung war am 21. April.

**H. Regimentsjubiläum.** Morgen Sonntag, den 25. ds. Mts., nachm. 3 1/2 Uhr findet in Wiesbaden, Restaurant Friedrichshof eine Versammlung der ehem. Augustaer (Königin Augusta Garde-Gen.-Nat. Nr. 4) statt. Zweck: Gründung einer Reisefest- und Erlangung sonstiger Vergünstigungen zum Besuch des 50jährigen Regiments-Jubiläum im Mai 1910.

**\* Wider.** Der zehnjährige Sohn des hier wohnenden Bahnarbeiters Petri ist am vergangenen Mittwoch Morgen plötzlich gestorben. Da angenommen wird, daß der Knabe Verletzungen erlitten hat, die er bei einer Balgerei mit anderen Schülern am Sonntag erlitten hat, so war heute eine Gerichtskommission zur Leichenschau und eingehenden Untersuchung der Angelegenheit hier anwesend. Ueber das Resultat der Untersuchung ist noch nichts bekannt geworden.

**A. Klein-Zimmern.** Aus der St. Josefs-Knabenanstalt sind zwei Abglinge im Alter von 15 und 16 Jahren entsprungen. Bis jetzt sind dieselben noch nicht ergriffen worden.

**H. Griesheim.** Einem hiesigen Landwirt wurde nachts ein mit Kartoffeln gesteckter Acker umgepflügt. Der Verkäufer dieses Substanzstücks wird hoffentlich ausfindig gemacht.

## Der Sultan abgesetzt.

**Pera, 23. April.** Der Senat und die Deputiertenkammer sind gestern gänzlich nach San Stefano übergesiedelt und hielten dort im Hause des Jagtclubs eine gemeinsame Sitzung ab. Als erster Antrag stand die Absetzung des Sultans zur Beratung. Mustafa Pascha sprach dagegen, doch beschloß die Nationalversammlung mit 150 Stimmen die Absetzung des Sultans. Die Mehrheit der Versammlung gab ihrer unerschütterlichen Meinung Ausdruck, daß die Interessen des Vaterlandes die Absetzung des Sultans erfordern.

**Konstantinopel, 23. April.** Der die Absetzung des Sultans legalisierende Fetwa des Scheich-ul-Islam liegt bereit und wird zugleich mit der Proklamierung des Prinzen Mehmed zum Sultan Sonnabend verkündet werden.



Wie bekannt, finden in der Ausstellung zwei offizielle Konzerte statt, welche in der Regel von dem Infanterie-Regiment No. 80 und dem Artillerie-Regiment No. 27 ausgeführt werden. Um Abwechslung zu bieten, hat der rührige Vergnügungs-Ausschuß aber auch mit auswärtigen bewährten Kapellen Uebereinkommen getroffen, nach welchen am

- 5. Mai die Mainzer Pioniere,
- 8. „ die 87er,
- 9. „ die 6er Dragoner,
- 15. „ die 88er,
- 19. „ die Brandenburger 3er,
- 23. „ die 117er,
- 24.—26. Mai die 13er Fußartillerie

spielen werden. — Für den Juni stehen u. a. Konzerte der

weltberühmten österreichischen Militärkapellen „Deutschmeister“ und „Tyroler Kaiserjäger“ in Aussicht. — An sonstigen Veranstaltungen sind aus dem Programm des Vergnügungs-Ausschuß Beleuchtung der Gebäude-Konturen durch ca. 30.000 Glühlämpchen, Barriere-Feuerwerk, Illuminationen, Rosenbeleuchtungen und japanisches Tagfeuerwerk hervorzuheben. — Für alle diese Veranstaltungen wird kein Zuschlag auf die Dauerkarten erhoben. Dieselben haben vielmehr trotz ihres billigen Preises von 10 Mk., bezw. 12 Mk. für die Hauptkarte und 5 Mk., bezw. 6 Mk. für die Nebenkarte für alle Veranstaltungen der Zeitung während der ganzen Ausstellungsperiode mit Ausnahme von höchstens fünf vom Vorstand noch zu bestimmenden Tagen volle Gültigkeit.

**— Gemütsfleisch.** 6 Personen, 2 Stunden. Man schneidet von einem gut abgelegenen Rinderhalsstück fingerdicke Scheiben, klopft sie gehörig, bestreut sie mit Pfeffer und Salz und brät sie in steigender Butter auf beiden Seiten braun. Dann gießt man einen Schöpf- löffel kochendes Wasser darüber, füllt 14—15 möglichst gleichmäßige Zwiebeln und einen tiefen Teller voll Mohrrübenscheiben dazu und schmort beides mit dem Fleische weich. Die Brühe wird mit etwas brauner Mehleinbrenne verdickt, das Gericht mit 10 Tropfen Maggi-Würze abgeschmeckt und geröstete Kartoffeln dazu gereicht.

**Die Badische Kleidung** ist in dem großen Reich der Mode ein Gebiet für sich. Das zeigt so recht das unter diesem Titel im Verlag der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8. erschienene Favorit-Sonderheft II. Preis 50 Pfg. (franko 60 Pfg.). Alles was der Badisch und die werdende junge Dame an Kleidung, d. h. an Wäsche, Unterkleidern, praktischen und Festtagskleidern, Ueberkleidern, Sportanzügen etc. braucht, ist darin enthalten und aufs ausführlichste beschrieben. Dabei ist nicht nur auf den guten Geschmack, sondern auch auf möglichste Beschränkung in den Aufwendungen bei der Beschaffung derartiger Garderobe Rücksicht genommen. Es ist für werdende junge Damen ein „Knigge“ für gute Kleidung, mit allen Hinweisen, was sich auf diesem Gebiete schickt und was sich nicht schickt.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Sonntag: Fest des hl. Markus, 1/7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 10 Uhr Hochamt (ohne Predigt) und Markusprozession. Nachm. Christlehre, danach Beerdigung des Jos. Finger.

Montag: 6 1/2 Uhr gest. Amt für Karl Jos. und Gertrud Reumann, 6 Uhr gest. Amt für Adam Phil. Becker und Ehefrau.

Dienstag: 6 1/2 Uhr Amt für A. M. Mohr und Tochter Marg. Kraus, 6 Uhr 2. Amt für Frau A. M. Klepper.

### Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 25. April.  
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

**Papierwäsche** empfiehlt H. Dreisbach.

## Wozu dient Knorr-Sos?

- Zum Würzen von Suppen und Saucen,
- Zum Verbessern von Gemüsen und Salaten,
- Zum Verfeinern der Fleischspeisen.

In den Kolonialwaren- und Drogen-Geschäften zu haben.



**Spratt's**  
Geflügel- und  
Küken Futter

Billigst — auch Spratt's Hand-  
kuchen zu haben bei

Heinrich Messer.



## Vom neuen Kavallerie-Reglement.

Als letzte aller Waffen erhält nunmehr auch die Kavallerie ein neues Exerzier-Reglement für ihr bisheriges gänzlich veraltetes, das in manchen Ausdrücken und Bewegungen noch an die Zeit eines Seydlitz erinnerte. Den ganzen Winter hindurch hat die vom Kaiser eingesetzte Kommission an der Ausarbeitung der neuen Vorchrift gearbeitet. Die Hauptgesichtspunkte für das Exerzieren zu Pferde haben bereits die Billigung des obersten Kriegsherrn gefunden, die Ausgabe des Reglements selbst wird aber erst im Mai erfolgen. Damit jedoch die Truppe in der bereits begonnenen Exerzierperiode nicht mehr nach der alten Vorchrift ausgebildet werde, um dann im Mai das eben Gelernte zum Teil wieder über Bord werfen zu müssen, sind den Kavallerie-Regimentern Auszüge aus dem zu erwartenden Reglement zugegangen.

Die auffälligste Neuerung besteht darin, daß auch bei der Kavallerie nunmehr das formale Exerzieren, die Exerzierstunde in der Schwadron seinen Abschluß findet, wie es bei den andern Waffen bereits bei der Kompagnie und Batterie der Fall ist. Bei den „Übungen“ vom Regiment an, denen stets eine taktische Annahme zugrunde liegen muß, soll das Zusammenwirken der einzelnen Teile zum gemeinschaftlichen Gefechtszweck geübt werden.

In dem formalen Exerzieren zu Pferde ist eine ganze Reihe von Änderungen eingetreten, von denen wir folgende erwähnen wollen: Die alte „Halbkolonne“ ist glücklicherweise in der Versenkung verschwunden. Bei den „Schwenkungen“ sind die „Halbschwenkungen“ fortgefallen. Es gibt nur noch das „Ein-, Ab- und Rechtschwenken mit Bügel“. Alle anderen Marschrichtungsänderungen haben die Bezeichnung „Drehungen“ erhalten. Bei ihnen hält die Mitte das Tempo, während der äußere Flügel es verstärkt. Das von kavalleristischer Seite oft angefochtene Herausziehen einer Schwadron aus dem Handgemein nach rückwärts ist beseitigt. Früher geschah es auf das Signal „mit Bügel links um kehrt“. Wie bei den andern Waffen, kann auch fortan bei der Kavallerie die Truppe außer durch Kommandos und Befehle durch Zurufe und Zeichen geführt werden. Letztere sind nötigenfalls von den Zugführern zu wiederholen.

Ferner bringt das neue Reglement einige Änderungen und zum Teil Veränderungen der bisherigen üblichen Bezeichnungen. So ist der „Aufklärer“ in „Erfinder“, „Nachhauer“ in „Versolgen“, „Appell“ in „Sammeln“, „Abmarsch“ in „Gruppe“ umgewandelt. Leider ergeben sich hierdurch wiederum Unstimmigkeiten mit dem Wortlaut der neuen Reglements der andern Waffen. Man fragt sich unwillkürlich, ob es denn wirklich so schwer sein mag, diese Unstimmigkeiten endlich einmal zu beseitigen, die doch nur das Verständnis der einzelnen Waffen untereinander und für den Truppenführer erschweren. So kennt z. B. das Reglement der Feldartillerie die „Aufklärer“, hat das Signal „Appell“ und eine „Abmarschkolonne“. Die früher bei der Fußartillerie vorhandene Abmarschkolonne taufte man in „Gruppenkolonne“, entsprechend der Infanterie, um, um damit den Fußtruppencharakter dieser Waffe zu betonen, während die berittenen Waffen eine Abmarschkolonne haben sollten. Nun hat auch die Kavallerie ihre „Gruppe“ und die Feldartillerie allein den „Abmarsch“. Muß das sein?

Zwei weitere äußerst wichtige Neuerungen mögen nicht unerwähnt bleiben. Das Leichttraben, das schon seit Jahresfrist beim Exerzieren erprobt wurde, soll fortan in großen Verbänden die Regel bilden. Beim Schwadronsexerzieren kann es auf Befehl des Schwadronsführers ebenfalls angewendet werden. Ferner ist das Mitteltrabtempo von 300 auf 275 Schritt in der Minute herabgesetzt worden. Eine sehr dankenswerte Maßregel, die in reitlichen Kreisen schon seit langem erwogen wurde! Das 300-Schritt-Tempo im Exerziertrab strengte die Pferde, zumal im tiefen Boden, übermäßig an und wurde außerhalb des Exerzierplatzes sofort aufgegeben. Es stand also mit dem Grundgedanken der modernen Ausbildung im Widerspruch, daß die Gruppe auf dem Exerzierplatz nur das lernen sollte, was sie im Gefecht (im Gelände, im Manöver) gebrauchen könne. Eine Schwadron oder Batterie, die am Anfang einer längeren Kavallerie- oder Feldartilleriekolonne den vorchriftsmäßigen 300-Schritt-Trab reitet, würde damit lediglich erreichen, daß die hintersten Schwadronen und Batterien (das bringen die Stodungen und Tempowechseln in einer langen Kolonne mit sich) im langen Sprung hinterherjagen müßten. Da die Kavallerie für die berittenen Waffen maßgebend ist, so dürfte über kurz oder lang auch der Exerziertrab der Feldartillerie auf 275 Schritt in der Minute ermäßigt und damit einem lebhaften empfundenen Bedürfnis abgeholfen werden. Eine Maßregel, die bei den berittenen Waffen allgemeine Bewunderung erregt, weil sie zu einem Zeitpunkt erfolgte, wo man sich hier gerade mit der Verminderung des Tempos beschäftigte, nämlich die im jüngsten Reglement der Fußartillerie erfolgte künstliche Steigerung des Trabtempo von 250 auf 300 Schritt, dürfte damit auch wieder verschwinden.

## Vor und in Konstantinopel.

Wenn wir zunächst die militärische Lage, wie sie sich am Dienstag abend darstellte, ins Auge fassen, so geht aus den Depeschen hervor, daß die jungtürkischen Führer den

Aufmarsch vor Konstantinopel vollzogen haben. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus San Stefano bei Konstantinopel vom 20. d. S., besetzte um 2 Uhr früh die Vorhut Makri Adi. Alle Forts vom Marmarameer bis zum Schwarzen Meer sind in den Händen der verfassungsfreundlichen Truppen, die konzentrisch auf die Hauptstadt vorrückten. Weitere Mitteilungen des gleichen Blattes besagen dann, daß die Gefahr eines großen Zusammenstoßes beseitigt zu sein scheint. Zwischen dem Konstantinopeler Kommando und den Komiteetruppen wurde eine Abmachung getroffen, daß Dienstag oder Mittwoch die Konstantinopeler Garnison ohne Waffen den Komiteetruppen zur Begrüßung ent-

gegenübersteht. Die Haltung der Flotte ist allerdings noch zweifelhaft. Die Schiffe im Bosporus sind in den Händen der komiteefreundlichen Mannschaften. Immerhin dürfte die Armee im Ernstfall ausschlaggebend sein, und über diese verfügt zum weitaus größten Teile schon jetzt das Komitee.

Wichtigere Entscheidungen als vor Konstantinopel bereiten sich inzwischen in Konstantinopel vor. Hier spielt sich alles auf die Frage zu:

### Was wird aus dem Sultan?

In dieser Beziehung zirkulierten am Dienstag in der Stadt die mannigfachen, teilweise ganz unglaubliche Gerüchte. Beispielsweise erzählte der Polizeiminister in den Couloirs, 10 000 Mann ständen auf den Höhen vor Stambul, der Sultan habe schon abgedankt oder er sei entflohen. Das Komitee habe vom Scheich al Islam die Absetzungselwa erhalten und dem Sultan ein Ultimatum gestellt. Die Dienerschaft beginne den Hilbis zu verlassen. Der Thronwechsel sei in der Nacht auf Mittwoch zu erwarten. Der Sultan habe zwei Votschaften, und zwar die französische und englische, um Verhinderung der Absetzung oder Schutz gebeten. Alle diese Gerüchte sind vorläufig noch unbestätigt und unkontrollierbar. Sie stehen auch in teilweisem Widerspruch mit anderen Informationen über Haltung und Stimmung im Hilbis. Sie charakterisieren aber zur Genüge die geistige und moralische Atmosphäre in der Stadt. Jedenfalls überwiegen die Meldungen, daß der Sultan abdanken werde, vielmehr bedingungslos abdanken müsse und sein älterer Bruder Reschad Essendi schon demnach zum Nachfolger proklamiert werden werde. Nach einer noch anderen Meldung soll die Stimmung seit Montag verhältnismäßig sein, was hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß man ein Blutvergießen in Konstantinopel fürchte, da dies eine europäische Intervention herbeiführen könnte. Auch die Idee sofortiger Repressalien scheint fallen gelassen zu sein. Dafür besäße man unbedingt auf dem Wechsel der ganzen Garnison. Wahrscheinlich werde man die Wiedereinführung des Großwesirs Hilmi Pascha

und anderer Minister sowie des Kammerpräsidenten Ahmed Riza und als Satisfaktion irgendein demonstratives Einrücken der Salonier und Adrianopeler Truppen verlangen. Der Sultan dürfte den Thron weiter innehaben. Jedoch dürfte seine Stellung noch mehr eingeschränkt werden, so daß er ganz unter den Einfluß des jungtürkischen Komitees und der Salonier und Adrianopeler Truppen kommen würde. Es bleibt abzuwarten, welche Partei sich schließlich befähigen wird, wir geben für seine Zukunft nicht mehr viel.

### türkische Kammer und Regierung

Wirft inzwischen ohnmächtig weiter fort. Nach allerhand geheimen Vorberhandlungen wurde am Montag schließlich in öffentlicher Sitzung das Regierungsprogramm verlesen. Es besagt, das Ziel des neuen Kabinetts werde sein, das Scherhagsch überall durchzuführen und die Verfassung unbedingt zu wahren. Infolge von Parteikämpfen und Zeitungs polemiken habe sich die Lage verschlechtert. Schließlich wird dem tiefen Bedauern über die Ereignisse in Adana Ausdruck gegeben. Die Kammer beschloß sodann, die Debatte über das Exposé am Sonnabend zu beginnen, aber wer weiß, wie es bis dahin schon in Konstantinopel aussieht. Die liberale Union ihrerseits versichert, an der Umwälzung vom vergangenen Dienstag in keiner Weise teilgenommen zu haben. Die Umwälzung sei von dem ersten vierten Salonier Jägerbataillon durchgeführt worden, dem sich die übrige Mannschaft, nachdem sie gleichfalls bestochen worden, angeschlossen habe. Wie es heißt, verlangt das jungtürkische Komitee denn auch die Auslieferung dieses Bataillons. Jedenfalls geht schon aus diesen kurzen Mitteilungen die Unzulänglichkeit der gegenwärtigen „Regierenden“ in Konstantinopel hervor, und eine Entscheidung dürfte bald fallen!

## Deutschland.

Der weinende Kanzler. In der „N. A. Z.“ lesen wir: „Die „Germania“ hat sich unter dem 14. d. M. eine alberne Erzählung über Tränen, die der Reichskanzler vor Sr. Majestät dem Kaiser vergossen haben soll, von gut unterrichteter Seite mit dem Beifügen beifügen lassen, daß Fürst Bülow wie ein Schloßhund geheult habe. In deutschen Blättern ist diese Fälschung der „Germania“ bereits nach Gebühr gewürdigt worden. Da ausländische Zeitungen auf die Angaben der „Germania“ hineingefallen sind, wollen wir ausdrücklich feststellen, daß es sich um ganz gewöhnlichen Schwindel handelt.“

Der Seniorentonvent des Reichstags tritt diesen Mittwoch zusammen, um der Finanzkommission, die am gleichen Tage ihre Arbeiten bei der Braunkohlensteuer wieder aufnimmt, die nötige Zeit zu ungehinderter Arbeit sicherzustellen und sich schlüssig zu machen über die sonst noch zu erledigenden Aufgaben, als da sind: Bankgesetz, Viehschutzgesetz, unläuterer Wettbewerb, Zivilprozeßordnung, Sicherung der Bauforderungen, Reichsversicherungsordnung, Handelsvertrag mit Portugal, deutsch-amerikanisches Abkommen über gewerblichen Rechtsschutz, Berner Übereinkunft zum Schutze der Literatur und Kunst usw. Von diesem geschäftigen Material ist vieles in den Kommissionen so gründlich durchgearbeitet, daß man auf eine schnelle Erledigung in den Vollsitzungen des Reichstages hoffen darf. Wenn irgend möglich, soll auch noch die erste Lesung der Strafprozeßordnung und der Novelle zum Strafgesetzbuch vor Wintertag stattfinden. Am nächsten Freitag tritt auch die Geschäftsforschungskommission wieder zusammen, deren Hauptaufgabe in der Beratung der Anträge auf Änderungen der Verfassung, Ministerverantwortlichkeitsgesetz usw. bestehen dürfte. Zu dieser Beratung wird auch der Bundesrat Vertreter entsenden, ebenso wie er seinerzeit bei der Beratung dieser Anträge in der Vollsitzung des Reichstages vertreten war.

Alldeutscher Verband und Reichsfinanzreform. Der Alldeutsche Verband, dessen Ausschuß und Vorstand in Eisenach versammelt war, hat sich einstimmig für eine heileuniarische und großzügige Erledigung der Reichs-

finanzreform ausgesprochen. Er erwartet vom Bundesrat und Reichstag, daß sie partikularistische und Fraktions-Rücksichten zurückstellen und unbedingt dem Reiche die für eine Gesundung der Finanzen notwendigen 500 Millionen Steuererhöhung bewilligen. Er erinnert mit banger Besorgnis an die Entschluflosigkeit des alten Regensburger Reichstags, an dessen Verlagen beim Bewilligen der nötigen Geldmittel das alte Reich zugrunde gegangen ist. Jeder Deutsche muß der Wohlfahrt eingedenk sein, die er von dem heutigen Reiche genießt, und opferwillig zu dessen Anforderungen beitragen.

Die Seeeunkonferenz ist Sonnabend im Reichsamt des Innern nach dreitägiger Verhandlung beendet worden. Wie man hört, wird auf Grund dieser Beratung nunmehr im Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Entwurfs zu einem Seeeunkgesetz begonnen werden, der nach Fertigstellung demnächst der Öffentlichkeit unterbreitet werden soll.

## Aus den Schutzgebieten.

Die erste Diamantenfundung. Mit dem Dampfer „Bürgermeister“ sind, der neuesten Nummer der „Deutsch-Südwestafrikanischen Ztg.“ zufolge, am 18. März für 500 000 Mark Diamanten, die erste größere Fundung, durch die Post nach Deutschland verschifft worden. Dem Schutzgebiet erwächst daraus eine Einnahme von 100 000 M. (33% pEt. vom Werte).

## Ausland.

### Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens

Ist mit der am 19. d. S. erfolgten Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Protokolls von der türkischen Regierung anerkannt worden. Auch der Sultan hat dem Protokoll bereits seine Sanction erteilt. Es ist anzunehmen, daß die übrigen Mächte nun ihren Widerstand ebenfalls aufgeben werden und daß auch schließlich die Erhebung zum Königreich seinen endgültigen Schwierigkeiten mehr begegnen wird. So hat denn auch dem Konstantinopeler Botschafter den größten Vorteil Fürst Ferdinand der Erbgroßherzog. Ganz am Ziel ist er allerdings noch nicht, denn Deutschland macht seine Zustimmung von einer befriedigenden Regelung der Orientbahnfrage abhängig!

## Kleine politische Nachrichten.

Am 19. d. S. haben in Wien die Beratungen der österreichischen und der ungarischen Regierung über die Bankfrage begonnen.

Die bänische Regierung hat erklärt, daß sie im Bauern an der Forderung für die vorgeschobenen besetzten Land-Positionen bei Kopenhagen festhalten müsse, und ihr Verbleiben von der Durchführung dieses Teils des Gelebenswunsches abhängig mache.

Die Einzelheiten des gemeinsamen englisch-russischen Programms bezüglich Persiens sind nunmehr in Petersburg zwischen dem englischen Botschafter und dem Minister des Auswärtigen Javolski festgelegt worden. Eine Politik der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens soll nicht befolgt werden.

In Petersburg wurde am 19. d. S. der russische Kongress eröffnet, dessen Sitzungen überwiegend heimisch sind, da es sich auch um innerrussische Gegenstände handelt. Anscheinend stehen sich zwei Gruppen, welche die konservative altslawophile Richtung und den demokratischen Sozialismus vertreten, gegenüber.

Der Zar hat beschlossen, den von der Duma votierten Kredit für den Marinegeneralstab zu genehmigen, aber den Personaletat desselben selbständig zu bestimmen. Diese Maßnahme bildet ein Kompromiß zwischen der autoritären Auffassung der extremen Rechten und der liberaleren desentrums und der Regierung. Man glaubt, Stolypin werde dieses Kompromiß annehmen, so daß die seit längerer Zeit drohende Ministerkrise als abgewendet angesehen werden kann.

Da sämtliche Mächte sich nunmehr mit der Aufhebung des Artikels 25 des Berliner Vertrages einverstanden erklärt haben, ist die bosnisch-herzegowinische Angelegenheit auch formell endgültig zum Abschluß gebracht.

In Madrid laufen Gerüchte um, daß bei der Kammer eine Anzeige wegen Untreue im Amte eingelaufen sei, die sich gegen den Marineminister und seine Kollegen im Kabinett richtet und die Zuerückweisung der Lieferungsanträge für den Ban des neuen Geschwaders zum Gegenstand hat.

Die Lage in Lissabon ist so verzweifelt, daß man einen Angriff auf die Konsulate fürchtet, um eine Einmischung Auslands hervorzuheben. Die russische Regierung hat denn auch mit Anwendung von Waffengewalt gedroht, wenn der Schah nicht unverzüglich Anordnungen trifft, um den Hungersnot ein Ende zu machen.

## Deutscher Reichstag.

243. Sitzung. Berlin, 20. April.

Nach 18tägiger Osterpause trat heute der Deutsche Reichstag wieder zusammen, um den Versuch zu machen, in den nächsten Wochen und Monaten die Fälle von Material auszuarbeiten, die noch der Erledigung harren. Da es reslos gelingen sollte, glaubt heute kaum noch jemand, falls man nicht schließlich in der wichtigsten Frage, der Reichsfinanzreform, nach dem Rezept arbeiten will: Biegen oder brechen! Die heutige Sitzung galt der Erledigung von Petitionskisten aller Art. Von den 63 Berichten der Petitionskommission, welche die Tagesordnung füllten, erledigte man 35, zu denen Wortmeldungen nicht vorlagen, ohne Sang und Klang nach den Vorschlägen der Kommission, sei es durch Ueberweisung als Material, oder zur Erwägung, oder zur Berücksichtigung, oder durch Uebergang zur Tagesordnung. Eine längere Aussprache gab es bei den Petitionen sozialreicher Gemeindeverwaltungen, besonders aus Süddeutschland, die eine Verlängerung der Frist für Aufhebung der Oktrois der Gemeinden forderten. Nach dem Zolltarifgesetz sollen diese inländischen Verbrauchssteuern bekanntlich bereits am 1. April 1910 fallen. Die Petitionen verlangten Verlängerung der Frist.



1917. Die Petitionskommission empfiehlt Uebergang zur Tagesordnung, doch wurde einer Verlängerung der Frist wenigstens um einige Jahre von verschiedenen Seiten, und auch vom Bundesrat, lebhaft das Wort gegeben. In einer Abstimmung kam es heute noch nicht, da noch zahlreiche Redner das Thema behaupten wollen.

## Hof und Gesellschaft.

Das Kaiserpaar in Korfu. Zur Frühstückstafel war am Montag die griechische Kronprinzessin in das Achilleion geladen. Am späteren Nachmittag machte das Kaiserpaar mit dem Prinzen Oskar einen Ausflug in Automobilen nach Pelela. Der Bildhauer Prof. Götz stellte am Montag eine Probekupplung des Achilles-Standardbildes auf, die von dem Kaiser beauftragt wurde. — In Wien war am Montag infolge von Vorfällen die Nachricht verbreitet worden, der Kaiser habe eine Fische gräte verschluckt, die in der Speiseröhre hängen geblieben sei und operativ entfernt werden müsse. Zu dem Zweck seien plötzlich mehrere österreichische Marineärzte nach Korfu berufen worden. Wie indes Wolffs Telegraphenbureau mitzuteilen in der Lage ist, ist an der ganzen Geschichte kein wahres Wort.

Reichstanzler Fürst Witow ist mit seiner Gemahlin Montag nachmittag kurz vor 7 Uhr aus Venedig auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin eingetroffen. Nach einer Meldung der „Perserveranza“ aus Mailand steht der Reichstanzler übrigens im Begriff, ein großes, an seine Villa della Rose in Rom angrenzendes Terrain und einen

Königskomplex anzukaufen, um seinen Grundbesitz dort zu vergrößern.

## Aus der Reichshauptstadt.

Straßenbahnunfälle. Infolge vorchriftswidrigen Verhaltens eines Fahrers fuhr am Montag ein Straßenbahnwagen an einer Kreuzungsstelle zweier Linien einem anderen Straßenbahnwagen in die Flanke und stieß ihn um. Sechs Personen — alles Fahrgäste — wurden erheblich, aber keine lebensgefährlich verletzt. Der pflichtvergeßene Fahrer wurde sofort vom Dienst suspendiert. Der umgestürzte Wagen wurde schwer beschädigt. — Am gleichen Tage lief in Schöneberg das dreijährige Kind eines Gastwirts direkt auf einen fahrenden Straßenbahnwagen los. Es wurde, ebenso wie die Mutter, die es retten wollte, von dem Wagen umgestoßen, da der Fahrer nicht mehr bremsen konnte. Mutter und Kind erlitten schwere Schädelverletzungen.

Von einer elektrischen Autodroschke wurde der sechsjährige Sohn des Kaufmanns Horstmann gegen ein haltendes Benzinauto gepreßt, als er zwischen beiden Wagen durchgehen wollte. Er erlitt einen Schädelbruch und verstarb bald darauf. Der Fahrer des Benzinautos wurde vom Sitz geschleudert.

## Aus aller Welt.

Die Stiefmutter erschossen. Auf die Witwe Ralte in Lierenfeld bei Düsseldorf wurden aus dem Hinterhalt zwei Schüsse abgegeben, die sie tödlich verletzten. Als Mörder wurde der Stiefsohn der Getöteten festgenommen. Er hat die Tat begangen, weil er fürchtete, er werde zu werden, da die Frau, obwohl ihr Mann erst sechs Wochen tot war, wieder zu heiraten beabsichtigte. Frau Ralte starb Montag morgen im Krankenhaus, nachdem sie noch kurz vorher auf dem Sterbebett getraut worden war. Sie hinterläßt ein Vermögen von mehreren hunderttausend Mark. Der neue Bräutigam war in Begleitung der Frau, als die Schüsse abgegeben wurden.

Kohlenreduzierungen. Die Mitteilung der Zeche Rheinpreußen, daß am 1. Mai eine zehnprozentige Lohnreduzierung eintrete, hat, da Anzeichen vorliegen, daß auch andere Zechenverwaltungen diesem Beispiele folgen, nach Nachrichten aus Köln unter der Belegung große Erregung hervorgerufen. Mehrere in den nächsten Tagen stattfindende Versammlungen sollen zum Vorgehen der Zeche Stellung nehmen. — Die Zechen scheinen in der Tat ein freiblattes Spiel treiben zu wollen. Den ganzen Winter hindurch haben sie durch außerordentlich hohe Kohlenpreise das ganze deutsche Volk geplündert, nun soll, so scheint es, den Bergarbeitern der schwer verdiente Lohn gekürzt werden, um den Bergherren die unerschöpflichen Taschen zu füllen. Hat denn die Regierung kein Mittel in der Hand, der Skrupellosigkeit dieser Leute zu begegnen?

## Kurze Inlands-Chronik.

Katibor. In Ostrogerschlag aus Eifersucht der Stiegeleausseher Karl Hentschel seine Frau durch Ertränken und nahm sich dann selbst durch Ertränken das Leben.

Halberstadt. Auf dem Gute Lichtengraben haben infolge einer Kohlendioxidvergiftung fünf bedienstete Mädchen im Alter von 18 und 21 Jahren. Wie die Untersuchung ergab, haben sie den Unfall durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet.

Griebenbroich. In Altrath wurde ein Ackerer von einem wütenden Stier angegriffen und mit Beinen und Hörnern so zugerichtet, daß er starb.

Sergheim (Pfalz). Der Malzfabrikant Herr wurde nachts bei der Heimkehr in seiner Wohnung von drei unbekannten Räubern mit Einbruchswerkzeugen niedergeschlagen und morgens lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Die Geldkassette und die Geldtasche wurden geraubt.

Bamberg. Hier wird seit Osterdienstag ein 14-jähriger Präparandenschüler vermißt. Der große, starke Knabe war zum Botanisieren in den Wald gegangen und ist seitdem nicht zurückgekehrt.

München. Montag nachmittag ertränkte sich im Walchensee eine etwa 45-jährige Dame mit ihrem sechsjährigen Tochterchen. Sie warf das Kind zuerst vom Boot aus in die Fluten und sprang dann nach.

Meh. Von der Lustschiffhalle zu Frestatz haben vier Arbeiter aus 30 Meter Höhe ab-

geraten wurden schwer verletzt, einer von ihnen liegt im Sterben.

Saarbrücken. Bei Abbrucharbeiten wurden hier zwei wertvolle Gemälde in einem Wandgemälde, der in eine Mauer eingelassen war, entdeckt. Sie stellen die Sprengung der alten Brücke durch die Schweden 1634 und den Brand des Saarbrückener Schlosses 1794 dar.

## Kurze Auslands-Chronik.

Auf dem Boulevard Magenta in Paris geriet eine Automobildroschke zwischen zwei elektrische Straßenbahnwagen und wurde von ihnen völlig plattgedrückt. Der Fahrer der Autodroschke erlitt tödliche Verletzungen. Mehrere Fahrgäste der Straßenbahnwagen erlitten erhebliche Verletzungen und wurden ins Spital gebracht.

## Aus dem Gerichtssaal.

Der Molke-Hardenprozess in dritter Auflage. Am Dienstagvormittag begann vor der Strafkammer des Landgerichts I Berlin in der bekannten Verleumdungsangelegenheit Molke-Harden, nachdem das erste Urteil derselben Strafkammer seinerzeit vom Reichsgericht aufgehoben wurde, die erneute Verhandlung. Vor Beginn der eigentlichen Verhandlung erbat sich der Verteidiger des Angeklagten Harden, Justizrat Bernsteins, das Wort, um auf Grund von § 417 der Reichsstrafprozessordnung die Einstellung des Verfahrens, weil ungeschieden, zu beantragen. Die ganze Rechtsache hätte, nachdem das Schöffengericht in gleicher Angelegenheit bereits gesprochen hatte, nicht noch vor die Strafkammer gerufen werden dürfen. In einem Rechtsantrag müsse der Fehler in dem Augenblick korrigiert werden, in dem er erkannt worden sei. Er habe eine Form gefunden, in der die Sache in durchaus angemessener Weise erledigt werden kann. Herr Harden wiederholte in seiner Reitschrift „Die Zukunft“ die schon vor dem Schöffengericht und dem Landgericht abgegebene Erklärung, daß er in seiner Wochenschrift „Die Zukunft“ den Grafen Kuno von Molke niemals der Homosexualität beschuldigt habe. Er, Justizrat Bernsteins, Kuno von Molke akzeptiere diese Erklärung. Beide Herren unterzeichneten diese Erklärung mit ihrem Namen. Sie seien der Ueberzeugung, daß nach dieser Erklärung jede Beweisaufnahme sich erübrige. Diese Erklärung sei der königlichen Staatsanwaltschaft bereits überreicht worden in einem gleichfalls von beiden Herren unterzeichneten Schriftstück. Hierdurch sei eine Unterlage für eine rasche und einfache Erledigung des Verfahrens gegeben. Oberstaatsanwalt Dr. Preuß führte demgegenüber aus, das Gericht sei sogar gezwungen, ein Urteil zu fällen und sich an die Rechtsauffassungen des Reichsgerichts zu halten. Jüngere müsse er dem Beklagten, daß die Art der Uebersetzung der Privatklage in die öffentliche der heutigen Rechtsprechung nicht mehr entspreche, aber verhandelt und entschieden müsse von der jetzigen Strafkammer werden. Zum Schluß betonte er, daß im Einverständnis mit den Prozessparteien von einer Beweisaufnahme wohl abgesehen werden könne. Er persönlich würde einen derartigen Antrag befürworten. Nachdem noch Justizrat Sello als Vertreter des Grafen Molke wesentlich im Sinne des Staatsanwalts gesprochen hatte und nach weiteren Erklärungen Hardens, Justizrat Bernsteins und des Oberstaatsanwalts beschloß der Gerichtshof, den Antrag auf Einstellung des Verfahrens abzulehnen und in die Verhandlung einzutreten. Darauf stellte der Erste Staatsanwalt den Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit. Der Gerichtshof beschloß, die Öffentlichkeit während der Dauer der Verhandlung auszuschließen und sie nur während der sofort beginnenden Verlesung der infrimierten „Zukunft“-Artikel aufrechtzuerhalten. Nur ein Stenograph des Angeklagten und des Staatsanwalts darf im Saale bleiben.

## Zu den Wirren in der Türkei.

Wir bieten hiermit unseren Lesern eine Kartenskizze von den Tellen der Türkei, die bei den jüngsten innerpolitischen Umwälzungen dort in erster Linie in Frage kommen. Eingetragen haben wir alle die Orte, die während der letzten Tage genannt wurden. Auf die Ereignisse selbst näher einzugehen, erübrigt sich an dieser Stelle.



## Russische Grenzwächter.

Saartrübende Zustände scheinen an der russischen Grenze zu herrschen, Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Daß nicht alles dort ist, wie es sein könnte, oder sein sollte, wußte man ja schon längst, aber man regte sich darüber nicht sonderlich auf; wußte man doch, daß es Wahnsinn sein würde, von Rußland etwas anderes als russische Zustände zu erwarten, selbst in Gegenden, wo das Jarenreich an andere Kulturstaaten grenzt. Nun aber gehen der „Allenstein Zeitung“, einem amtlichen Kreisblatt, „von geschätzter Seite“, die „vollkommene Gewähr für die Richtigkeit“ der Darstellung bietet, Schilderungen über Vorkommnisse zu, die man selbst in Rußland nicht für möglich halten sollte. Man höre:

In der Nacht zum 6. d. M., gegen 11 Uhr, fuhr ein Russischer namens Grocholski von einem Gute im Mlawascher Kreise in einem Wagen zur Bahn nach Mlawas. Ein Bauer aus Mlawas hatte sich auf den Hinterritz des Wagens mit aufgesetzt, um mit nach Mlawas zu fahren. Zwischen den Dörfern Petrowsk und ... (Der folgende Name ist unleserlich geschrieben) wurde das Gefährt von einem Unteroffizier der russischen Grenzwache mit einem Soldaten angehalten. Der Russische wurde befragt, ob er Schmugglerware mit sich führe; er verneinte und erklärte, daß er zur Eisenbahn zum Frühzug fahre und überhaupt keine Waren oder Gepäck bei sich hätte. Trotzdem befahl der Unteroffizier dem Russischen, umzukehren und nach ... (Der dorthin schon erwähnten unleserlich geschriebenen Orte) zu fahren. Der Russische gehorchte, gleich darauf aber befahl ihm der Unteroffizier, anzuhalten, ritt an ihn heran und erklärte: der Russische möge ihm einen Rubel geben. Es sei bei ihnen Sitte, daß man den Soldaten einen Rubel gebe, dann könne man auch alles machen; über die Grenze führe er selber und Ware hinüber schmuggeln könne er auch helfen. Ohne Geld aber gehe es nicht, und wer nichts gebe, werde niedergeschossen. Der Russische bot darauf alles an, was er hatte, nämlich 40 Kopeln, aber das war dem Unteroffizier zu wenig. Er ließ zunächst weiterfahren, dann aber zum dritten Male anhalten und stieg vom Pferde. Er lud seinen Karabiner und schoß dem Russischen eine Kugel durch den Kopf. Der Betroffene blieb einige Sekunden starr sitzen, dann zogen die Pferde an und der Russische fiel vom Wagen — als Leiche, denn die Kugel hatte ihn sofort getötet! Die Soldaten waren ein Stückchen zurückgeblieben, um wieder zu Pferde zu steigen. Daher kam es, daß sie nicht bemerkten, wie der Russische tot vom Bode fiel; sie bemerkten bei der nächsten Dunkelheit auch nicht, daß der auf dem Hinterritz gebliebene Bauer seinen Platz mit dem des Russischen rasch vertauschte; der Bauer sprang nämlich schnell vom Hinterritz auf den Bod, ergriff die Zügel und fuhr weiter. Aber nur ein Stückchen, denn die beiden Soldaten hielten ihn gleich darauf wieder ein, ließen nochmals anhalten und fragten, wo der Mann auf dem Hinterritz geblieben wäre — sie glaubten, er wäre entflohen. Hierauf beraubten sie den Bauern seiner geringen Vorräte und hielten ihn dann weiterfahren. Der Bauer fuhr schleunigst nach dem Dorfe Petrowsk und erstattete Anzeige. Der Unteroffizier mit seinen Soldaten wurde bald festgenommen.

Kennzeichnend für diese Grenzverhältnisse, wie sie kaum 15 Meilen von Allenstein entfernt herrschen, ist es, daß in der Umgebung des Satories jedermann davon überzeugt ist, daß dem Unteroffizier nichts geschehen wird, zumal der Mord nicht vor das Zivilgericht kommt, denn die Untersuchung wird von russischen Offizieren geführt und „eine Krähe haßt der anderen die Augen nicht aus“. Die Bevölkerung jenseits der Grenze aber befindet sich in hochgradiger Aufregung. Sie ist mancherlei gewöhnt. Sie muß es hinnehmen, daß Diebstähle an Vieh und Getreide an der Tagesordnung sind und daß russische Grenzsoldaten solche Diebstahle über die Grenze nach Deutschland schmuggeln. Sie hat es auch mit angesehen, daß im vorigen Jahre der Hauptmann und Kommandant des russischen Grenzpостs Sablonowo überführt wurde, daß er über 20 Rüsse durch seine Soldaten hatte stehlen lassen. Sie hat es mit angesehen, daß dieser würdige russische Hauptmann nur dazu angehalten wurde, die Rüsse zu bezahlen, ohne daß er im übrigen bestraft oder etwa degradiert wurde; man begnügte sich damit, ihn auf einen anderen Posten zu versetzen, und seine Karriere hat wegen dieses Rusediebstahls im Großbetriebe weiter keinen Schaden erlitten. Das alles und noch vieles andere hat die russische Grenzbevölkerung mit angesehen. Aber, daß Unteroffiziere auf Raubzüge ausgehen und daß die russischen Grenzsoldaten Raubmorde in ihr Programm mit aufnehmen, das ist selbst für die russische Grenzbevölkerung neu.

In der Tat, wenn diese Schilderung, wie — nach den Quellen zu urteilen — kaum zweifelhaft ist, den Tatsachen entspricht, so müssen die Verhältnisse in den deutsch-russischen Grenzzonen einfach furchterliche sein, und man kann der „Allenstein Zeitung“ nur beipflichten, wenn sie ihre Schilderung mit der Frage schließt: „Ist die Regierung des Zaren nicht fähig, diesen barbarischen Zuständen ein Ende zu bereiten? Gibt es in Rußland weder Ordnung, Recht, noch Sicherheit?“

## Vermischtes.

Zur Bukarester Königsfeier. Aus Anlaß des 70. Geburtsjages des Königs wurde am Dienstag in der Kathedrale zu Bukarest ein feierliches Te Deum abgehalten, dem außer der königlichen Familie der deutsche Kronprinz und Prinz Karl Anton von Hohenzollern beiwohnten. Darauf nahm der König die Glückwünsche zu seinem Geburtsjage entgegen. Später defilierten die Truppen des dem König und dem deutschen Kronprinzen.



## Bereins-Nachrichten:

**Kath. Jünglingsverein.** Jeden Mittwoch und Samstag Abend 8 Uhr Turnstunde im „Hirsch“.  
Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr Versammlung; danach Ballspiel.

**Turmgelellschaft.** Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Kathäuser Hof“.

**Fremdenverein Altemania.** Jeden ersten Sonntag im Monat Versammlung im Vereinslokal Adam Beder.

**Gesangverein „Sängerbund.“** Montag Abend 1/2 9 Uhr Singstunde im Hirsch.

**Gum. Musikgesellschaft „Sphra“.** Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

**Bürgerverein.** Jeden ersten Montag im Monat Generalversammlung im Vereinslokal (Hirsch).

**Gesangverein Sängerbund:** Samstag Abend 1/2 9 Uhr Generalversammlung bei Gastwirt Martin Bertram. (Kühler Grund.)

**Gum. Musikgesellschaft „Sphra“:** Sonntag Abend Unterhaltungsabend bei Bertram.

## Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise wohlthuerender Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meiner lieben Gattin, unserer unvergesslichen Mutter, Frau

**Anna Maria Klepper**  
geb. Steinbrech.

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank auch den Kameraden und Kameradinnen der Verstorbenen, dem kath. Mütterverein und für die so schönen und zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 22. April 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen  
**Familie Peter Klepper,**  
Fischer.

Flörsheim. Kaisersaal.

### 3. Vorstellung

des Rhein-Mainischen Verbandsteaters.  
Sonntag, den 25. April, abends 8 Uhr,

## Der Königsleutenant.

Lustspiel von Karl Gutzkow

Eintrittskarten für diese Vorstellung sind im Vorverkauf bei den Herren: Karl Abel, Obermainstrasse 6, Karl Blees, Hauptstrasse, Anton Habenthal, Wickerstrasse, Friedr. Jost, Eisenbahnstr., Peter Keller, Hauptstrasse, Heinrich Messer, Untermainstrasse, August Unkelhäuser, Hauptstrasse, Karl Frank, Karthäusergasse, Jean Messerschmitt, z. Taunus, Bahnhofstrasse, Redaktion des „Flörsch. Anzeiger“, Redaktion der „Flörsch. Zeitung“, In Wicker: J. B. Busch, „zum Schützenhof“, In Eddersheim: Schneidermeister Schäfer. In Weilbach: August Zeiger, K. Kur- und Badehauspächter in Bad Weilbach zu haben.

Reservierter Sitz im Vorverkauf 1,20 Mk

Saalplatz im Vorverkauf 50 Pfg

An der Kasse:

Reservierter Sitz 1,20 Mk.

Saalplatz 60 Pfg.

Reichhaltiges Lager in

◆ **Reisszeugen** ◆  
für Schulgebrauch empfiehlt

**Alois Weilbacher,**  
Mechaniker.

# DIXIN

im Gebrauch billigstes Waschmittel,  
erleichtert die Arbeit und glebt blendend  
weisse Wäsche. Paket 25 Pfg.

Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. erhalten Sie zwei Proben, oder gegen Nachn. von 15 Mk. eine Probekiste mit 12 Fl. unserer preisw.

## Niersteiner Weine

Weiss, rot oder sortiert franko jeder deutschen Eisenbahnstation. Im Fasse per Liter „N. 1“ und höher ab Nierstein

Grüßlich von Schweinitz'sches Weingut,  
Nierstein a. Rh. 1453.



## Wie aus dem Ei gepellt

sind unsere Fahrräder, Nähmaschinen und Zubehörsache „Sturmvoegel“. Wenn solche noch nicht bekannt sind, der sollte vor irgendwelcher Anschaffung sich erst an uns wenden. Die rühmlichst bewährten Sturmvoegel-Maschinen sind ausprobiert und daher von kolossaler Leistungsfähigkeit. Es gibt nichts Besseres.  
**Deutsche Fahrradwerke Sturmvoegel**  
Gebr. Grüllner, Berlin-Halensee 112.

## Salat-Pflanzen

sind zu haben in der

**Gärtnerei Martin Roth,**  
Weilbacher Weg.

Ein gut erhaltener

## Kinderliegewagen

ist zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE.

**Millionen Radfahrer**  
rühmen die Güte und Preiswürdigkeit des **Deutschland-Rades** der bewährtesten deutschen Marke!

Preisliste reichhaltigste der Branche auch über Radfahrer-Bedarf u. Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstrumente etc. kostenfrei!

**AUGUST STUKENBROK, EINBECK**  
Altes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

= Unentbehrlich für jedermann ist: =

**Meyers**  
**Grosses Konversations-Lexikon**

18,593 Seiten	1525 Tafeln
150,000 Artikel	160 Textbeilagen
16,800 Bilder	340 Karten

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

## Zeichen-Blocks

wie solche nach der neuen Zeichenmethode für den Unterricht vor geschrieben, ebenso

**Zeichenstifte, Gummi usw.**

empfiehlt  
**Heinrich Dreisbach**



**Cognac Scherer**

Flasche Mk. 1,20 bis Mk. 5.—

Alleinvertreter: **Heinr. Metser.**

Ia. türk. Zwetschen  
Ia. bosn. Pflaumen  
do. kernfreie  
Dampfpfäpfel

per Pfd. 15, 20 und 24 Pfg.  
per Pfd. 30 u. 40 Pfg.  
per Pfd. 50 Pfg.  
per Pfd. 35 und 40 Pfg.

Kranzfeigen  
Calif. Birnen, Aprikosen u. Pflaumen  
Mischobst  
Ital. Birnschnitze

per Pfd. 26 Pfg.  
per Pfd. 60 Pfg.  
per Pfd. 25, 35 und 50 Pfg.  
per Pfd. 20 Pfg.

## Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung.

Hochheimerstrasse 2.

Flörsheim a. M.

Hochheimerstrasse 2.



# Unterhaltungs-Beilage

zur

## Glücksheimer Zeitung.

### Nicht zu fassen.

Ein eleganter junger Mann schaute seinem Schnitzer eine große Summe. Dieser hatte ihm schon mehrmals quittierte und unquittierte Rechnungen geschickt, ohne den geringsten Erfolg verzeichnen zu können, und so bräutig er, dem künftigen Schnitzer persönlich seine Aufwartung zu machen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich einmal, den jungen Mann abzufangen, als er gerade das Haus verlassen wollte, und in sehr höflichem Ton legte er ihm die Frage vor: „Darf ich um Begleichung dieser Rechnung bitten?“

Der Angeredete sah sich das Schriftstück und dessen Verleger an, dann meinte er: „Sind Sie schon einmal jemand etwas schuldig gewesen?“

„Nein, Herr X.“ war die Antwort des Kleiderhändlers.

„Na, wenn Sie in so guten Verhältnissen sind, können Sie ja warten,“ meinte der frohlockende Schnitzer und verzog.

Der geprellte Schnitzer versuchte nun wieder ein paar mal vergeblich, den jungen Eleganten zu treffen, bis es ihm nach längerer Zeit einmal gelang, ihn abzufassen. Auf seine Bitte, ihm doch endlich sein Geld zu geben, meinte der Schnitzer mit feierlicher Miene: „Sagen Sie mal, sind Sie denn niemals Geld schuldig?“

Der Schnitzer hatte aus der vorigen Begegnung eine Lehre gezogen und erwiderte: „Selbst doch, Herr X.“

„So? Und warum bezahlen Sie denn nicht?“

„Weil ich das Geld nicht habe,“ entgegnete der Meister mit einem vielbedeutenden Blick auf den andern.

„Ja, sehen Sie, das ist ganz mein Fall, lieber Herr.“

versetzte der junge Mann prompt, „es freut mich sehr, daß Sie inslaube sind, meine Lage zu begreifen.“



Der Grabstein als Zeuge. Ein reicher Mann war gestorben, und seine Familie glaubte sich berechtigt, das Testament anzufechten, weil er nach ihrer Meinung zu viel für wohlthätige Stiftungen und dergleichen hinterlassen hatte. Die Familie machte den Einspruch, der Erblasser sei bei Errichtung seines Testaments nicht mehr zurechnungsfähig gewesen. Der Anwalt des Gegenpartei ließ eine Menge Zeugen laden, die des Verstorbenen normalen Geisteszustand bezeugten und sich gleichzeitig über seinen Charakter äußern sollten, der danach angetan war, den Erblasser zu bestimmen, einen großen Teil seines Vermögens zu wohlthätigen Zwecken

zu vermachern. Einer der letzten Zeugen war ein Mann, der niemals in näheren Beziehungen zu dem Verstorbenen gestanden und nur zufällig geschäftlich mit ihm zusammengekommen war. „Können Sie mir irgend etwas über den Charakter des Herrn X. sagen?“ fragte diesen der Vorsitzende. „O gewiß,“ versetzte er, „er war ein Mann ohne Tadel, von allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt, großmütig und ehelich, voll christlicher Nächstenliebe, reinen und lauderen Charakters.“ „Das klingt ja wie auswendig gelernt,“ meinte der Vorsitzende lächelnd, „woher haben Sie denn das alles?“ „Ich habe es von dem Grabstein abgeschrieben,“ war die prompte Antwort, „den seine Familie ihm errichten ließ, Herr Präsident.“ Diese Aussage war natürlich ausfällgebend, und es wird wohl niemand mehr im Zweifel sein, wie der Prozeß endigen wurde.



Der fluge Hund. Man hatte sich am Stammisch über alles mögliche unterhalten, und schließlich kam man auch auf Hunde zu sprechen, von deren Klugheit eine ganze Reihe von Beispielen angeführt wurde. „Nun,“ meinte schließlich Tante, „mein Freund Lemke hat einen Jagdhund, der hat neulich etwas gelehrt, das macht ihm so leicht keiner nach. Bei Lemke war Feuer ausgebrochen, und alles war natürlich in größtmöglicher Aufregung und Verwirrung. Lemke und seine Frau packten vor allen Dingen die Kinder auf und schleppten sie aus dem brennenden Hause, aber als man draußen den Schaden besah, da hatten sie das jüngste Kind, das eben in seinem Bettchen schlief, zurückgelassen. Der Hund das sehen in seinem Bettchen schlief, hingen war ein, und es dauerte auch gar nicht lange, da kam er mit dem Kindchen zurück, das glücklicherweise ganz unversehrt geblieben. Er legte es den Eltern zu Füßen, dann drehte er sich sofort um und rannte wieder in die brennenden Flammen hinein, ohne sich durch die Hitze seines Halses halten zu lassen, der nicht begreif, warum der Hund sich nochmals in Gefahr begab. Nach einiger Zeit erschien das treue Tier wieder, geschunden und verbleicht, und brachte — nun, was meint ihr wohl?“ „Keine Ahnung!“ „Nun, so hört und launt: er brachte die Feuerversicherungspolice, in ein nasses Handtuch gewickelt! Das nenne ich einen klugen Hund!“



### Humor.

Die Gehaltsfrage. „Herr Katterer“, spricht der Buchhalter, „ich bin jetzt seit sechs Jahren in Ihren Diensten. Ich habe fleißig gearbeitet, stets meine Pflicht voll und ganz getan und das größte Interesse für die Firma an den Tag gelegt. Aber mein Gehalt —“

Da klopfte ihm Katterer auf die Schulter und lächelte ihn freundlich an: „Näheren Sie nichts, Katermann, wenn Sie sich weiter so bewähren, werde ich selbstverständlich Ihre Gehalt — nicht herabsetzen.“

### Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. W. W. H. H. H.



„Ist es nicht ein wenig unheimlich, wenn man immer wieder von Hohenlinden hört?“ fragte er. „Ja,“ antwortete sie, „aber die Geschichte ist so interessant, daß man sich nicht davon ablassen kann.“

„Aber die Geschichte ist in einer Kiste auf dem Hausboden, und ich habe jetzt keinen Schlüssel dazu. Komm morgen um dieselbe Zeit wieder, dann will ich sie dir geben.“

„Aber wenn ich nach meinem Herzen handeln könnte, würde ich die Kiste sofort öffnen und alles herausnehmen.“

„Denn dieser Mann, dessen Stimme ich so bekannt geklungen hatte, war kein anderer als Graf Alfred Redenthin.“

Fünf Minuten wartete Margarete auf der Treppe, dann zog sie an der Wohnungstür. Sie dachte nicht mehr daran, sich etwas zu essen zu kaufen: es gab genug anderes, das ihre Gedanken in Anspruch nahm. Wie kam Graf Alfred hierher — und welche Bewandnis hatte es mit dem Brief, dessen er so dringend bedurfte? — Vor allem aber: woher hatte er einen so mächtigen Einfluß auf Frau Werten?

Sie war nahe daran, die Frau selbst darum zu befragen. Aber sie mußte sich natürlich sagen, daß sie doch keine Antwort erhalten und die Frau wahrscheinlich nur argwöhnisch gegen sich gemacht hätte. Jedenfalls mußte es irgendeine geheimnisvolle Bewandnis haben mit dieser Frau Werten — irgendwie mußte sie noch immer mit Hohenlinden zusammenhängen.

Redenthin kam ihr in Erinnerung, wie die Gräfin das von ihr vor langen Jahren Unrecht gesprochen hatte, Sie hatte nicht einmal eine Vermutung, worin es bestanden haben konnte: aber doch es heute noch nach-

(Redenthin antwortet.)

wirkungen hatte, verneinte sie doch zu fühlen. Biele leicht hing Frau Werten damit in Zusammenhang — vielleicht auch betrafen es jene Briefe, die Graf Alfred begehrt. Er wollte vielleicht dadurch eine Waise gegen die Gräfin in die Hand bekommen, um seine Position auf Hohenlinden zu festigen.

Margarete grübelte noch immer über diese Fragen, auf die sie doch keine Antwort finden konnte, als Herta heimkam. Sie war in besonders froher und heiterer Stimmung und sah noch hübscher aus mit ihren leicht geröteten Wangen und glänzenden Augen. Die Konversation mit der Dame, der sie die Illustrationen angestrichen hatte, hatte sich sehr angenehm für sie gestaltet und ihr die Aussicht nicht nur auf einen besseren Verdienst in der Zukunft, sondern auch auf eine andere, mehr künstlerische Art der Arbeit eröffnet. Sie plauderte davon, während sie Hut und Jackett ablegte; über den Ausgang von Margaretes Unternehmungen stellte sie keine Frage, und die andere war ihr dankbar dafür.

„Ich habe einen Vorschlag,“ sagte Herta. „Wie köstlich das Briefchen duft! — Und der wunderbare Blumentopf! Können wir nicht aufstehen sein?“

Margarete schweig; denn das Briefchen war hart wie Leder und der Blumentopf hat wie Holz. Vor ihren Augen stand der kleine Spießfuß der Gräfin Redenthin — mit seiner silberfarbenen Tafel, seinem diskreten Licht, den köstlichen Blumen und hohen Lederstühlen. Sie sah den goldfarbenen Dresdner Teller mit ihrem Löffel, voll, glühenden Rot — sie hörte die vornehm gedämpften Stimmen, sah sich bedient von wohlgeschulten, aufmerksamen Dienern, denen man keine einzige gefprochene Bemerkung zu geben brauchte, die so angenehm um ihre Herrschaft besorgt waren, daß man die Bedienung niemals aufdringlich empfand — sah das alles so deutlich, während Herta eine Serviette auf eine Tischdecke breitete und zwei Steingasteller mit schreieudem Lachen daraufrückte, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

Und Herta beobachtete ihre Umgebung zu schärft, um es nicht wahrzunehmen.

„Sie haben Heimweh,“ sagte sie mit ihrer manchmal geradezu grausamen Art, Gefühle und Stimmungen, denen man sich hingab, ans Licht zu zerren und bei ihrem Namen zu nennen. „Auch ich habe darunter gekittet — in der ersten Zeit. Nicht an dem Heimweh nach einem bestimmten Ort, nach einem bestimmten Heim. Nur an dem Heimweh nach einer ästhetischen Umgebung, nach Schönheit in den alltäglichen Dingen.“



Und dies Mittagessen ist keineswegs schön — wenn ich mich auch gern selbst betätige, es so zu machen. — Sie sind noch sehr weit davon entfernt, mir Ihre Gefühle anzuerkennen. Aber ich hoffe, daß es bald kommen wird. Dann werden Sie mir alles über sich selbst erzählen — zum Beispiel auch, ob Sie heute morgen Glück gehabt haben.

„Ich habe kein Glück gehabt,“ entgegnete Margarete sofort und ohne Zögern. „Nichts als Unbehagen und Zurückweisungen, nichts als Stränkungen und Demütigungen. Ich glaube schließlich bei all der Hofflichkeit, die mit entgegengedrückt wurde, eine Beilehnung oder etwas Ähnliches zu sein. Und der einzige Mensch, der freundlich war und es gut zu meinen schien, rief mir, beimgehen und meine ganzen Sachen zu verpacken.“ „Und gerade ich haben Sie gewiß am lieblichsten behandelt,“ entgegnete Sietta mit kaum merklichen Lächeln.

„Ganz im Gegenteil,“ lautete die Antwort. „Ich war so weit gebracht worden, ihm Dant zu wissen für seinen Rat — und ihn zu befolgen. Meine Zeichnungen und Bilder haben ein hübsches Feuer gegeben. Ich muß nicht sagen, daß es mir sehr schwer geworden ist — aber ich bin rascher darüber hinweggekommen, als ich es für möglich gehalten hätte. Und ich habe Sie nun nur noch um Vergebung zu bitten wegen der hochmütigen Art, wie ich Ihre Skulptur heute morgen aufnahm.“

Ihre Wangen brannten in dunkler Blut — und es war wirklich tapfer von ihr, dies Bekenntnis ihres Geschickes. Sie zuvor hatte sie sich zu etwas Kleinlichem entschließen können. Und Sietta empfand, was dieses Bekenntnis bedeutete.

Sie haben einen großen Sieg gewonnen,“ sagte sie heftig. „Größer vielleicht, als Sie selbst glauben. Ich habe heute morgen einen Brief von Herrn Gontier bekommen, in dem er mir allerlei von Ihnen erzählt — über das Sie ich ja, widersprechend Margarete, und ihre Lippen zitterten leicht. Er ist ein vortrefflicher Mann, und ich verachte ihn sehr viel — verachte ihn mein Leben. Aber er — er versteht nicht —“

„Was versteht er nicht?“ entgegnete Sietta, ganz gegen ihre Gewohnheit heftig. „Er ist hart und dünn, und er dünkt sich nicht zu schicklich für irgendwelche Mädchen der Welt. Und er ist es nicht! O, Ihre Augen werden sich öffnen. Und wenn Sie es werden, werden Sie das glücklichste Mädchen unter der Sonne sein. Das ist das größte Glück — das Weib eines guten und starken Mannes zu werden, der tief und wahr und gut leben kann — und der gut genug hat, nicht einen Engel, sondern ein Weib zu sein!“

„Denken Sie so sehr hoch von ihm?“ „Gewiß denke ich so. O, wie ich ihn lieben würde — wenn er mich liebte! — Wie ein Buch würde ich meine Seele vor ihm hinstellen, und ich wäre glücklich, wenn er sich alles, auch das Letzte, was in mir ist, zu eigen machte. — Aber auch Sie werden lebend werden. Sie werden erkennen, daß das das höchste ist — einen Menschen zu haben, der einen wahrhaft liebt. Der einen nicht wie eine Stille anbetet — aber der auch weiß, daß es eine Stille ist, die einen geben kann, und der niemals, auch nicht für einen einzigen Augenblick, die Stille zuvor verliert.“

Sie war heiß und erregt geworden, und dann weinte sie ein bißchen. Aber sie sagte sich schnell und sagte mit dem alten, hellen Lächeln: „Gute Nacht — lachen Sie mich nicht aus, wenn ich einmal etwas sentimental werde. Meine Träume und meine Sehnsucht hat doch ein jeder von uns — und ich lasse die meisten sonst niemandem ähneln. — Nun wollen wir von Ihnen und Ihren Angelegenheiten sprechen. Ihre Absicht, sich als Malerin Ihr Brot zu verdienen, haben Sie doch wohl endgültig aufgegeben — nicht wahr? Und ebenso wahrscheinlich sind Sie heute noch wie gestern entschlossen, nicht in meine Fußstapfen zu treten.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ich kann — ich kann es wirklich nicht!“

„Ich denke nicht daran, Ihnen deswegen zu zürnen, denn ich kann es Ihnen sehr gut nachsehen. Ich selbst denke noch mit Grauen zurück an die Stunden, die es mir selbst in der ersten Zeit gequält hat. Aber vielleicht verstanden Sie es mit Bräuer zurecht?“

Margarete war zu allem bereit. Sie kam ja so hilflos und so schwach vor, daß sie froh war, jemanden zu haben, der sie in das rechte Schicksal lenken konnte. Was wäre wohl aus ihr geworden, hätte Sietta Gontier nicht Sietta auf sie aufmerksam gemacht — oder wäre das Mädchen weniger selbstlos und weniger bereit gewesen, ihr zu helfen! Sie wollte es also mit dem unglückseligen Verstand; aber sie brauchte nur einen halben Nachmittag und einige Versuche, um zu erkennen, daß es auch damit nichts war.

„Sie sind leider sehr schicklich,“ sagte Sietta, als sie gemeinsam die Versuche betrachteten. „Mir werden uns wohl noch ein wenig länger gedulden müssen, ehe wir Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Für den Augenblick wird kaum etwas anderes übrigbleiben als das Fortsetzen von Skulpturen. Ich kann Ihnen da zuflucht beschaffen, Skulpturen zu bekommen, denn der Meister der „Götterwelt“ hat gleichzeitig einen Hofmeister-Vertrag, und er hat mich erst nachlässig gesagt, ob ich nicht jemanden wüßte, der ihm Skulpturen etwas ähnlicher fertigen könnte. Er zahlt sogar — im Vergleich zu den anderen — tiefes Gehalt für hundert Stück. Es muß allerdings sehr sauber und sorgfältig gearbeitet sein.“

Margarete wurde recht müde. Etwas anderes hatte sie sich ihr Leben in Sietta doch ausgemalt, als sie von Sietas Linien fortgefahren war. Aber sie erkannte wohl, daß sie immer noch Grund hatte, Sietta dankbar zu sein für die Möglichkeit eines Beschäftigens, die sie ihr da gezeigt hatte. Sie hatte nur geglaubt, daß es ihr ja dann kaum möglich sein werde, mehr als ein paar Jahre in der Skulptur zu verbringen.

„Und dafür müssen Sie sogar noch sehr fleißig sein,“ lautete die Erwiderung. „Es gibt Hunderte von jungen Mädchen die es tun. Das Schlimmste ist, daß es so sehr leicht ist; denn insofern Sie machen es auch Mädchen aus ganz wohlhabenden Familien, die es durchaus nicht nötig haben, um sich ein Einkommen damit zu verdienen, und nehmen armeren Mädchen, die das Brot weg, was Sie aber auch sonst verdienen würden — mit nichts anderem könnten Sie sonst verdienen. Schreibens- und Schreibarbeiten müssen Sie erst lernen — und das Erlernen von Bucharbeit kostet ziemlich viel Zeit und ziemlich viel Geld. Und dann — man kann auch mit ganz wenig Markt in der Skulptur leben.“

Sietta verweigerte zunächst jede weitere Unterhaltung, denn sie hatte bringen zu arbeiten. Es waren Illustrationen zu einem Roman, die sie anfertigen mußte — schreckliche Zeichnungen, soweit Margarete sehen konnte, mit unendlich süßlichen Mädchenfiguren und unendlich schmerzhaften und elenden Männer blond. Als einem der Schurken seine Schicksalsart gar zu deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand, konnte sich Margarete nicht enthalten, eine Bemerkung darüber zu machen. (Fortsetzung folgt.)

verdien, haben Sie doch wohl endgültig aufgegeben — nicht wahr? Und ebenso wahrscheinlich sind Sie heute noch wie gestern entschlossen, nicht in meine Fußstapfen zu treten.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ich kann — ich kann es wirklich nicht!“

„Ich denke nicht daran, Ihnen deswegen zu zürnen, denn ich kann es Ihnen sehr gut nachsehen. Ich selbst denke noch mit Grauen zurück an die Stunden, die es mir selbst in der ersten Zeit gequält hat. Aber vielleicht verstanden Sie es mit Bräuer zurecht?“

Margarete war zu allem bereit. Sie kam ja so hilflos und so schwach vor, daß sie froh war, jemanden zu haben, der sie in das rechte Schicksal lenken konnte. Was wäre wohl aus ihr geworden, hätte Sietta Gontier nicht Sietta auf sie aufmerksam gemacht — oder wäre das Mädchen weniger selbstlos und weniger bereit gewesen, ihr zu helfen! Sie wollte es also mit dem unglückseligen Verstand; aber sie brauchte nur einen halben Nachmittag und einige Versuche, um zu erkennen, daß es auch damit nichts war.

„Sie sind leider sehr schicklich,“ sagte Sietta, als sie gemeinsam die Versuche betrachteten. „Mir werden uns wohl noch ein wenig länger gedulden müssen, ehe wir Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Für den Augenblick wird kaum etwas anderes übrigbleiben als das Fortsetzen von Skulpturen. Ich kann Ihnen da zuflucht beschaffen, Skulpturen zu bekommen, denn der Meister der „Götterwelt“ hat gleichzeitig einen Hofmeister-Vertrag, und er hat mich erst nachlässig gesagt, ob ich nicht jemanden wüßte, der ihm Skulpturen etwas ähnlicher fertigen könnte. Er zahlt sogar — im Vergleich zu den anderen — tiefes Gehalt für hundert Stück. Es muß allerdings sehr sauber und sorgfältig gearbeitet sein.“

Margarete wurde recht müde. Etwas anderes hatte sie sich ihr Leben in Sietta doch ausgemalt, als sie von Sietas Linien fortgefahren war. Aber sie erkannte wohl, daß sie immer noch Grund hatte, Sietta dankbar zu sein für die Möglichkeit eines Beschäftigens, die sie ihr da gezeigt hatte. Sie hatte nur geglaubt, daß es ihr ja dann kaum möglich sein werde, mehr als ein paar Jahre in der Skulptur zu verbringen.

„Und dafür müssen Sie sogar noch sehr fleißig sein,“ lautete die Erwiderung. „Es gibt Hunderte von jungen Mädchen die es tun. Das Schlimmste ist, daß es so sehr leicht ist; denn insofern Sie machen es auch Mädchen aus ganz wohlhabenden Familien, die es durchaus nicht nötig haben, um sich ein Einkommen damit zu verdienen, und nehmen armeren Mädchen, die das Brot weg, was Sie aber auch sonst verdienen würden — mit nichts anderem könnten Sie sonst verdienen. Schreibens- und Schreibarbeiten müssen Sie erst lernen — und das Erlernen von Bucharbeit kostet ziemlich viel Zeit und ziemlich viel Geld. Und dann — man kann auch mit ganz wenig Markt in der Skulptur leben.“

Sietta verweigerte zunächst jede weitere Unterhaltung, denn sie hatte bringen zu arbeiten. Es waren Illustrationen zu einem Roman, die sie anfertigen mußte — schreckliche Zeichnungen, soweit Margarete sehen konnte, mit unendlich süßlichen Mädchenfiguren und unendlich schmerzhaften und elenden Männer blond. Als einem der Schurken seine Schicksalsart gar zu deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand, konnte sich Margarete nicht enthalten, eine Bemerkung darüber zu machen. (Fortsetzung folgt.)

verdien, haben Sie doch wohl endgültig aufgegeben — nicht wahr? Und ebenso wahrscheinlich sind Sie heute noch wie gestern entschlossen, nicht in meine Fußstapfen zu treten.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ich kann — ich kann es wirklich nicht!“

„Ich denke nicht daran, Ihnen deswegen zu zürnen, denn ich kann es Ihnen sehr gut nachsehen. Ich selbst denke noch mit Grauen zurück an die Stunden, die es mir selbst in der ersten Zeit gequält hat. Aber vielleicht verstanden Sie es mit Bräuer zurecht?“

Margarete war zu allem bereit. Sie kam ja so hilflos und so schwach vor, daß sie froh war, jemanden zu haben, der sie in das rechte Schicksal lenken konnte. Was wäre wohl aus ihr geworden, hätte Sietta Gontier nicht Sietta auf sie aufmerksam gemacht — oder wäre das Mädchen weniger selbstlos und weniger bereit gewesen, ihr zu helfen! Sie wollte es also mit dem unglückseligen Verstand; aber sie brauchte nur einen halben Nachmittag und einige Versuche, um zu erkennen, daß es auch damit nichts war.

„Sie sind leider sehr schicklich,“ sagte Sietta, als sie gemeinsam die Versuche betrachteten. „Mir werden uns wohl noch ein wenig länger gedulden müssen, ehe wir Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Für den Augenblick wird kaum etwas anderes übrigbleiben als das Fortsetzen von Skulpturen. Ich kann Ihnen da zuflucht beschaffen, Skulpturen zu bekommen, denn der Meister der „Götterwelt“ hat gleichzeitig einen Hofmeister-Vertrag, und er hat mich erst nachlässig gesagt, ob ich nicht jemanden wüßte, der ihm Skulpturen etwas ähnlicher fertigen könnte. Er zahlt sogar — im Vergleich zu den anderen — tiefes Gehalt für hundert Stück. Es muß allerdings sehr sauber und sorgfältig gearbeitet sein.“

Margarete wurde recht müde. Etwas anderes hatte sie sich ihr Leben in Sietta doch ausgemalt, als sie von Sietas Linien fortgefahren war. Aber sie erkannte wohl, daß sie immer noch Grund hatte, Sietta dankbar zu sein für die Möglichkeit eines Beschäftigens, die sie ihr da gezeigt hatte. Sie hatte nur geglaubt, daß es ihr ja dann kaum möglich sein werde, mehr als ein paar Jahre in der Skulptur zu verbringen.

verdien, haben Sie doch wohl endgültig aufgegeben — nicht wahr? Und ebenso wahrscheinlich sind Sie heute noch wie gestern entschlossen, nicht in meine Fußstapfen zu treten.“

„Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ich kann — ich kann es wirklich nicht!“

„Ich denke nicht daran, Ihnen deswegen zu zürnen, denn ich kann es Ihnen sehr gut nachsehen. Ich selbst denke noch mit Grauen zurück an die Stunden, die es mir selbst in der ersten Zeit gequält hat. Aber vielleicht verstanden Sie es mit Bräuer zurecht?“

Margarete war zu allem bereit. Sie kam ja so hilflos und so schwach vor, daß sie froh war, jemanden zu haben, der sie in das rechte Schicksal lenken konnte. Was wäre wohl aus ihr geworden, hätte Sietta Gontier nicht Sietta auf sie aufmerksam gemacht — oder wäre das Mädchen weniger selbstlos und weniger bereit gewesen, ihr zu helfen! Sie wollte es also mit dem unglückseligen Verstand; aber sie brauchte nur einen halben Nachmittag und einige Versuche, um zu erkennen, daß es auch damit nichts war.

„Sie sind leider sehr schicklich,“ sagte Sietta, als sie gemeinsam die Versuche betrachteten. „Mir werden uns wohl noch ein wenig länger gedulden müssen, ehe wir Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Für den Augenblick wird kaum etwas anderes übrigbleiben als das Fortsetzen von Skulpturen. Ich kann Ihnen da zuflucht beschaffen, Skulpturen zu bekommen, denn der Meister der „Götterwelt“ hat gleichzeitig einen Hofmeister-Vertrag, und er hat mich erst nachlässig gesagt, ob ich nicht jemanden wüßte, der ihm Skulpturen etwas ähnlicher fertigen könnte. Er zahlt sogar — im Vergleich zu den anderen — tiefes Gehalt für hundert Stück. Es muß allerdings sehr sauber und sorgfältig gearbeitet sein.“

Margarete wurde recht müde. Etwas anderes hatte sie sich ihr Leben in Sietta doch ausgemalt, als sie von Sietas Linien fortgefahren war. Aber sie erkannte wohl, daß sie immer noch Grund hatte, Sietta dankbar zu sein für die Möglichkeit eines Beschäftigens, die sie ihr da gezeigt hatte. Sie hatte nur geglaubt, daß es ihr ja dann kaum möglich sein werde, mehr als ein paar Jahre in der Skulptur zu verbringen.

„Und dafür müssen Sie sogar noch sehr fleißig sein,“ lautete die Erwiderung. „Es gibt Hunderte von jungen Mädchen die es tun. Das Schlimmste ist, daß es so sehr leicht ist; denn insofern Sie machen es auch Mädchen aus ganz wohlhabenden Familien, die es durchaus nicht nötig haben, um sich ein Einkommen damit zu verdienen, und nehmen armeren Mädchen, die das Brot weg, was Sie aber auch sonst verdienen würden — mit nichts anderem könnten Sie sonst verdienen. Schreibens- und Schreibarbeiten müssen Sie erst lernen — und das Erlernen von Bucharbeit kostet ziemlich viel Zeit und ziemlich viel Geld. Und dann — man kann auch mit ganz wenig Markt in der Skulptur leben.“